



## DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1844.

Sonnabend, 17. Februar.



Nr. 4.

1812—1816.

Nach dem Französischen von Paul Horst.

Die einzige Stube der armen Familie verkündigte den grenzenlosen Jammer ihrer Bewohner; bei genauer Betrachtung begegnete jedoch das Auge einigen Nesten von Wohlhabenheit, einem gewissen Ansehen von Sorgfalt, man möchte sagen Noblesse; man sah Kontraste in diesem Gemache, doch nichts Lächerliches, wenn gleich desto mehr Betrübendes und Niederdrückendes. Hier hausten Unglückliche, die nicht gewohnt waren, es zu sein, die nicht durch üble Aufführung in die Dürftigkeit gesunken waren; zwei Wesen voll Ehrgefühl, die reich sein konnten, wenn sie gewollt hätten, und die Hungers starben, weil sie sich wechselweise ermutigten, dem großen Mann treu zu bleiben, und nicht einem Andern zu dienen, der dem Lande aufgedrungen worden war. Arme Geschöpfe, die, weit hinter dem großen Jahrhundert zurückgeblieben, dem Vorurtheil huldigten, trotz dem gegenbeiligen Exempel, und noch an die Realität eines Wortes glaubend, welches für die Mehrzahl der Menschen ein leerer Schall ist — die Ehre! Aber sie waren beide noch jung.

Vier Jahre früher um dieselbe Stunde berührten muntere und brillante Quadrillen die Parketten des Salons eines reichen Hotels der Chaussee d'Antin. Man erblickte in diesem zauberischen Blumenfeste glänzend geschmückte Frauen, Uniformen mit glänzenden Adlern bedekt; lächelnde Damen und gierige Alte, die über die silbernen Präsentirteller voll Punsch und Kapwein herfielen. Als die ungeheure bronzene Pendeluhr Mitternacht anzeigte, erhob sich auf einen zärtlichen Wink der Mutter ein reizendes junges Mädchen zitternd und verschwand furchtsam, die Röthe der Scham auf den zarten Wan-

gen, aus dem Salon. Ein junger Mann in der glänzenden Uniform der kaiserlichen Garde harrte ihrer in dem Vorzimmer, ein eleganter Lakai erwartete beide am Fuße der Treppe, die gute Mutter umarmte ihr Kind, und beide vergoßen Thränen, die werth waren, von den Engeln in brillantenen Vasen gesammelt zu werden. — Der Offizier hob seine junge Gattin in den Wagen, und versprach sie glücklich zu machen; doch als sein Blick sich zum Himmel erhob, bedekten diesen drohende Wolken, als wollten sie den Neuvermählten die Stürme weissagen, die ihrem Glücke drohten. Als die Tänzer das Verschwinden des Bräutigams bemerkten, billigten sie dasselbe und sandten ihnen ihre aufrichtigen Wünsche nach, die aus dem Herzen der Kriegsgefährten des Ehemannes, der Jugendgespielin der Braut kamen. Niemals wurde vielleicht mehr vom Glücke der Gegenwart gesprochen, welche die Zukunft so grausam parodirte.

Vier Jahre nachher, kein Ball, keine Feste mehr, keine lachende Freunde und Glückspropheten, keine zärtliche Mutter, die stolz auf den Engel ist, den sie zum Licht geboren, und wenn das Glück aus allen diesen besteht, kein Glück mehr — keine Freunde mehr, sie sind alle todt, und ihr treues Blut hat die Ebene von Waterloo geröthet. Die fromme Mutter starb eines Abends, nachdem sie ihre Kinder gesegnet, und für den Verbannten von St. Helena zu Gott gebeten hatte, denn Napoleon war ihr Wohlthäter, und gut und einfach, wie sie war, hatte sie den Muth gehabt, ihn nicht zu vergessen.

Sehet hier einen Alkoven, dessen Vorhänge fest zugezogen sind, zur Seite auf einem Tische eine matte Nachtlampe und halbgelerte Arzneigläser, dann auf einem Lehnstuhl einen jungen Mann mit haarlosem Haupte, der sein Antlitz in beide Hände verbirgt, und tiefes Stillschweigen herrscht, allein von dem Brausen des

Kalten Novemberwindes unterbrochen, der durch den Kamin ohne Feuer herumbläst; man glaubt hier den Vorabend eines Todtenfestes vor sich zu sehen. — Ein wiederholter trockener Husten tönt aus dem Ofen heraus. — Der Arzt ist so eben fortgegangen, mit ihm ein Fünffrankenstück, das letzte der armen Haushaltung, der Preis eines Genre-Gemäldes von einem Bilderhändler empfangen, der es in derselben Stunde sehr gewissenhaft um 10 Louisd'or wieder verkauft hatte. Im Hintergrunde der Stube stand noch eine Staffelei mit einem unvollendeten Aquarell-Bilde. Krampfhaft bewegt sich der junge Mann im Lehnstuhle: „Todt, bevor der Morgen graut — mein Weib, mein theueres Weib! Der Doctor hat es mir kalt und ohne Rückhalt gesagt, und ich habe ihn dafür gezahlt. — Todt! — Ach, es mußte so kommen — dieser Husten, dieser vernichtende Husten mußte sie tödten — und dann das Glend, das unendliche Glend! — ich habe doch viel gearbeitet.“ Er erhob sich und wankte mit unsichern Schritten durch die Stube, dann fuhr er fort: „Nichts — nichts mehr! meine Uniform, mein Adler, mein Degen, meine Epaulettes, — ich habe Alles verkauft, und konnte doch das Leben meines Weibes nicht damit erkaufen! — mein Kreuz der Ehrenlegion, auf dem Schlachtfelde gewonnen und mit meinem Blute bezahlt — verkauft! und nun bleibt mir das Band, und doch konnte ich das Dasein dieses Engels, dem ich vereint war, um keine Stunde verlängern. — Fluch über mein Schicksal! — Sie wollten mir die Ehre abkaufen — die Ehre! — o, wenn Einer mein Blut hätte kaufen wollen, Tropfen für Tropfen — Alles für mein Weib — aber nein, nur die Ehre, ein Eid. — Darum sind die Epaulettes so reich u. schwer! Meine Fahne verrathen? Abscheulich! sie war mit Ruhm bedeckt und von einem Helden geweiht, während der Andere — — und in diesem Ofen endet nun Alles für mich, Liebe und Ehre, Schmerz und Leiden.“

In diesem Augenblicke hörte er mit schwacher Stimme seinen Namen aussprechen. Zitternd stürzte er zu dem Bette. „Mir ist kalt“, versetzte beinahe tonlos die Kranke, „trage mich zum Feuer.“ Und es war weder Feuer da, noch ein Sou, um welches zu verschaffen. Der unglückliche Gatte hätte in diesem Augenblicke sein Leben für ein Silberstück hingegeben, trüge dasselbe auch das Bild des Satans auf seinem Gepräge. Er erwärmte mit seinen Händen und seinem Athem die Füße der Sterbenden und schluchzte leise. Ein heftiges Läuten schallte an der Stubenthür, die Kranke erhob sich halb und — fiel todt zurück. Mittlerweile fuhr man fort zu läuten, und der beklagenswürdige Wittwer schritt gedankenlos und wie ein Nachtwandler gegen die Thüre — doch hier verließen ihn die Lebenskräfte, ohne Bewußtsein sank er zu Boden, und

als der Polizeikommissär und die Häfcher in das trauervolle Gemach eingedrungen waren, fanden sie nur zwei Leichname zu untersuchen.

### Presse-Beitrag.

Einige deutsche Blätter sagen, daß die vielbesprochene neue, auf Kosten der preussischen Regierung veranstaltete Prachtausgabe der Werke Friedrich des Großen, für deren 20 Stahlstiche allein 20,000 Rthlr. verausgabt sein sollen, nur in 200 Prachtexemplaren gedruckt und vertheilt werden soll. Die „Nachner Zeitung“ erinnert mit Recht, daß in dieser Art das Publikum nichts von dem neuen Werke zu erwarten habe.

\*\* Der Titel des neuen Romans, welchen Eugen Sue, der Verfasser der „Mysterien von Paris“ jetzt bearbeitet, heißt: „Der ewige Jude“ (le juif errant.)

\*\* In Charleston, Südcarolina, wird die Herausgabe eines neuen deutschen Blattes beabsichtigt, das den Titel „Teutonia“ führen und dessen erste Nummer im Januar erscheinen sollte.

\*\* Die „alte und neue Welt von Philadelphia“ hat in ihren Spalten eine stehende Rubrik: „Beiträge zu den Memoiren des Satans“, worin dieses deutsche Blatt allerlei Unglücksfälle, Mordthaten u. s. w. seinen Lesern zum Besten gibt. Mangel an solchen ist nie vorhanden.

\*\* In London erregt ein Roman: „Die letzten Tage Karl Stuart des Zweiten“, von einem Ungenannten, viel Aufsehen.

\*\* Unter den in Deutschland neu aufgetauchten Journalen in diesem Jahre erregt die neu gegründete „deutsche Theaterzeitung“ von D. Julius Koffka in Leipzig lebhafteste Sensation. In der That haben sich Koffka's Unternehmen die ersten dramaturgischen Talente Deutschlands angeschlossen, um dem längst gefühlten Bedürfnisse einer Arena für die wahren Interessen der deutschen Bühne zu begegnen. Wir machen hiemit heimische Bühnen-Vorstände auf die Gemeinnützigkeit dieses trefflichen, seiner Tendenz umso mehr voll entsprechenden Blattes aufmerksam.

\*\* Außer den „Geheimnissen der Provinz“ erscheinen jetzt auch „Geheimnisse der Bastille“ (von Jacob, übersetzt von Dr. Diezmann), „Geheimnisse von London“ (von Sir Francis Trollop, übersetzt von Dr. L. Eichler), drei verschiedene „Geheimnisse (oder Mysterien) von Berlin“ und endlich „Geheimnisse von Rußland“ (französisch), von welchen letzteren nicht weniger als dreierlei deutsche Uebersetzungen angekündigt sind! Das Mystische an allen diesen Geheimnissen ist unstreitig mehr mystifizirender als mysteriöser Art. Besonders die „Geheimnisse von Rußland“ sind nicht sowohl auf französische als auf russische und andere ausländische Käufer berechnet, denn in Frankreich selbst ist man auf die Ent-

schleierung solcher Geheimnisse, wie diese Art Bücherspekulation sie bringt, kaum noch begierig.

\*\* Die „Kölnener-Zeitung“ warnt vor einem Herrn Francis Coplan, „Auteur des Guides de Paris, sur le Rhin, en Belgique, en Suisse“ ic., der in einem von Frankfurt datirten und mit der Post unfrankirt an eine große Anzahl von Gastwirthen und Gewerbetreibenden versendeten gedruckten Circulair anzeigt, daß eine neue Auflage seiner „Guides“ erscheinen, und daß er darin alle Nachrichten in Beziehung auf die erwähnten Etablissemens aufnehmen werde, in so fern die Eigenthümer oder Einsender ihm die Summe von zehn Gulden Einrückungs-Gebühren zahlen würden. Die beste Empfehlung eines Gasthauses aber bleiben, nicht die „Guides“, sondern gute und billige Verpflegung und aufmerksame Bedienung der Gäste.

\*\* Weber's „illustrierte Zeitung“, deren politische Uebersichten G. Lehmann in Berlin, Redakteur des „Magazins für Literatur des Auslandes“, schreibt, soll 7000 Abonnenten haben. Dreitausend Exemplare decken die Kosten. Die Holzschnitte müssen, trotzdem sie oft als hinkende Boten anlangen, den ganzen Absatz motiviren. Da das deutsche Volk bekanntlich ein Volk von Denkern ist, behält es auch nach vielen, vielen Wochen noch immer geduldiges Interesse für Ereignisse, die es viele, viele Wochen schon nichts angingen.

\*\* Von dem Vielschreiber James ist ein neuer Roman, „Arabella Stuart“ erschienen.

\*\* Die „Pariser Presse“ beginnt so eben einen zweibändigen Roman von Méry in seinem Feuilleton, betitelt: „La Floride.“

### Theater.

**Theaterwelt.** Nichts verwerthet sich heut zu Tage besser, sagt ein rheinisches Blatt, als eine gute Kehle. Man denke nur an Rubini. Der italienische Sänger Moriani erhält in Berlin, wo mit Recht so viel über Pauperismus geklagt wird, für jede Rolle 600 Thaler, und dabei muß man sich von Seiten der Bühnendirektion sehr in Acht nehmen, daß man den „Gefeierten“ nicht etwa in böse Laune versetzt; sonst entzieht er dem Publikum einen „himmlischen Genuß.“ Die todtgesagte Catalani hat Hunderttausende; die kürzlich verstorbene Schauspielerin Thevenin in Paris hinterließ zwei Millionen Francs.

\* Was ist Birchpfeifferei? Kühne beantwortet dies in den „Gränzboten“ folgendermaßen: „Birchpfeifferei ist unter den Stylarten des modernen deutschen Drama's die Manier, eine Wurst so voll zu stopfen, daß man in jedem Augenblicke mit Spannung ihrem Plagen entgegensteht; Birchpfeifferei ist die Kunst, einen dicken, drei-

händigen Bulwer'schen Roman in einen einzigen Darm hineinzuzuquetschen und dem Zuschauer dies Stück Arbeit bis auf den letzten Zipfel, wo das Querbölzchen sitzt, in den Hals zu jagen, dergestalt, daß ihm mindestens der Athem, wo nicht alle Sinne vergehen. Man nennt das stoffliches Interesse, und dem wilden Handgemenge von That auf That, gleichviel ob Schauder- oder Schandthat, bleibt der jubelnde Zuruf deutscher Herzen gewiß. Daß das ganze Gewebe des Stoffes, bei Tageslicht besehen, nur ein ganz nüchternes Rechenexempel zwischen erbärmlichen Böfewichtern und lendenlahmen Tugendhelden ist, das stört für den Augenblick beim Lampenlichte nicht die Entzückung.“

\* Im Berliner Königsstädter Theater ließen sich „die Geheimnisse der Kapelle“, romantisches Gemälde in drei Akten von Herrn F. Adami, sehen. Das Stück, als Pendant zu Sue's „Geheimnisse von Paris“ bezeichnet, hat mit diesem Romane nichts als ein paar Duzend Gräueltathen gemein; es ist ein sogenanntes Räuberstück und gehört einer plusquam-perfekten Bühnenszeit an.

\* Die Frankfurter Theaterdirektion hat den Beschluß gefaßt, den dramatischen Dichtern von jeder achten Vorstellung ihrer Stücke eine halbe Cinnahme als Tantième zu bewilligen.

\* „Don Sebastian“ macht noch immer volle Häuser zu Paris.

\* Ernst wird am 28. Februar zu Paris ein Konzert geben.

\* Aus einem langen Bericht aus Mailand in der „Wiener Theaterzeitung“, ersuchen wir, so sehr sich auch der Korrespondent Mühe gibt, die berühmte Fanny Gläler bis in die Sterne zu erheben, daß diese Tochter Terpsichores in ihrem berühmtesten Tanze, der Cachucha, das Mailänder Publikum kalt gelassen habe.

\* Unter der neuen Direktion des Leipziger Theaters wird die Einrichtung getroffen werden, daß dem Publikum der Besuch desselben nach 7 Uhr um den halben Eintrittspreis gestattet wird. Gewiß sehr erwünscht, namentlich für Kaufleute, welche hier größtentheils ihre Geschäfte erst um 7 Uhr schließen.

\* In Hannover hat Stieghelli als Arnold in Rossini's „Zell“ außerordentlich gefallen. Nach der Vorstellung ließ ihm der Kronprinz einen Brillantring überreichen.

\* Der Violinvirtuose Hauser aus Preßburg hat in Kopenhagen im Theater mit Beifall gespielt.

\* In Brüssel erregen die 15jährige Pianistin Miß Ellen Day und ihr Bruder John Day, der nicht größer ist als seine Violine, viel Aufsehen. John Day spielt nicht bloß ausgezeichnet Violine, er singt auch mit Seele und Feuer.

\* Tichatschek ist der Dresdner Bühne erhalten, es ist ein neuer Kontrakt auf mehrere Jahre mit ihm abgeschlossen, er bekommt 3500 Tha-

ler Gage und 20 Thaler Spielhonorar. Nach seinem Rücktritt von der Bühne erhält er außer der Theaterpension eine königl. Pension von jährlich 800 Thaler.

\* Am 7. Februar spielten die Geschwister Milanollo zum ersten Male im Leipziger Theater.

\* Ein französisches Blatt äußert über Miß Labislaw, eine junge Klavierspielerin: „Man sagt, daß es Pianisten gebe, welche mit den Haaren spielten, andere mit dem Kopfe, einige sogar mit dem Rücken; wir müssen gestehen, daß Miß Labislaw mit dem Herzen spielt, indem sie die Musik aus diesem hervorgehen läßt.“

### Mignon - Zeitung.

New-York. Das „Taschenbuch finden“ wird noch immer von den New-Yorker Gaunern betrieben, doch manchmal mit sehr übelm Erfolge. Neulich Morgens, um 5 Uhr, kam ein, wie ein Landmann gekleideter Unbekannter durch Robinson, nahe bei der Washingtonstraße. Ein Glied des berühmten Taschenbuchgesindels, das den Fremden wahrscheinlich für grün hielt, redete ihn mit der gewöhnlichen Formel an: „Sie haben Ihr Taschenbuch verloren, Herr! und hob zugleich vom Trottoir ein offenes Taschenbuch auf, in dem eine dide Rolle Noten sichtbar war. Er fügte bei, daß er große Eile habe, sogleich abreisen müsse, und als ehrlicher Finder sich 10 Dollars Belohnung ausbitte. Der Fremde steckte das Taschenbuch kaltblütig ein, und sagte: er wolle ihm seine Bezahlung geben. Damit trat er dem „ehrlichen Finder“ entgegen, gab ihm einen tüchtigen Faustschlag in's Gesicht, daß das Blut hervorspritzte, und schickte ihn Hals über Kopf in die Kloake. Zwei Mithelfer des Taschenbuchfinders, die an einer nahen Ecke standen, kamen sogleich herbei, um den Kameraden zu beschützen, aber der Andere war stark und muthig genug, sich alle drei vom Leibe zu halten, und im Besitz des mit falschen Noten gefüllten Taschenbuchs, das etwa einen Schilling werth war, sich zu behaupten. Die Polizei sollte den Mann jedenfalls anstellen.

**Etwas von Allem.** In den französischen Bagno's befinden sich gegenwärtig 7309 Individuen, darunter 392 Fremde. Zu letztern hat Sardinien 82, Spanien 55, Belgien 42, die Schweiz 38, Preußen 26, England 24, Baiern 19, Sicilien 14 und Oesterreich nur 12 Individuen beigetragen. Unter den Verurtheilten befinden sich auch 68 Mahomedaner.

\*\*\* „Ob die Weiber so viel Vernunft haben, als die Männer,“ sagt ein deutsches Blatt, „mag ich nicht entscheiden; aber sie haben ganz gewiß nicht so viel Unvernunft.“

\*\*\* Man schreibt aus Danzig: „Der Exekutor unseres Magistrats ist dieser Tage mit dem Ansuchen um Gehaltszulage eingekommen, indem, wie er sagt, die städtischen Abgaben seit einigen Jahren vermaßen pünktlich und ohne Exekution eingehen, daß er durch Exekutionsgebühren fast gar keine Einnahmen mehr hat. Läßt sich daraus nicht mit einiger Sicherheit auf den großen jetzt hier in allen Klassen verbreiteten Wohlstand schließen? — Die Stadtverordneten haben sich jedoch durch die Eingabe des Exekutors nicht zu einer bleibenden Zulage bewegen lassen, sondern ihm ein für alle Mal eine Gratifikation von, ich glaube, dreißig Thalern gemacht.“

\*\*\* Im verfloffenen Juli wurde in einer Versammlung der medizinischen Gesellschaft zu New-York der Versuch gemacht, den berühmten Gründer der homöopathischen Heilmethode, Dr. Hahnemann, als Ehrenmitglied auszustossen. Für den Antrag stimmten 28 Mitglieder, 2 dagegen, allein er ist unzüchtig, die Gesellschaft wird ihn nie anerkennen; sie zählt mehr als 400 Mitglieder. Die Ursache jener befremdenden Handlungsweise, wie man sagt, liegt in persönlicher Erbitterung zwischen Homöopathen und Allopathen. Vor einigen Jahren wurde Dr. Hahnemann zum Ehrenmitgliede ernannt, nicht weil die Societät seiner Heiltheorie huldigte, sondern weil er jedenfalls ein ausgezeichnete Arzt ist.

\*\*\* Das Obergericht zu Boston hat Herrn Dfinelli, Direktor des Orchesters am Tremont-Theater, auf seine Klage gegen die Worcester-Eisenbahn-Gesellschaft, 13,000 Dollars Entschädigung zugesprochen. Dfinelli's Sohn erhielt auf der Eisenbahn so bedeutende Verletzungen, daß er sein ganzes Leben lang Krüppel bleiben wird. Der Vater forderte 10,000 für den Verlust der Dienste seines Sohnes und 15,000 Dollars für den Sohn selbst, da sich derselbe nie wieder selbst den Lebensunterhalt wird erwerben können. Das Gericht setzte obengenannte Summe fest.

\*\*\* Nach der Einweihung des Moliere-Denkmal's haben die Pariser das Werk mit kritischen Augen betrachtet und gefunden, daß die Akademie française einen argen Schnitzer gemacht hat. Die Aufsichtskommission bestand aus zwanzig Mitgliedern, die theils Beamte, theils Akademiker, theils Schauspieler von der Komödie française waren. Man hätte glauben sollen, einem der Herren würde aufgefallen sein, was jetzt der ganzen Kommission die heißendsten Epigramme zuzieht; denn die Figur zur Linken, welche eine Muse darstellt, entrollt eine Liste der Moliere'schen Stücke, auf welcher der Avare in großen Buchstaben mit einem doppelten r als *Avare* prangt!